(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 273 | Mittwoch, den 20. November | 1901

Zur polnischen Agitation

schreiben die „Berliner Politischen Nachrichten“:

Während das polnische Hetzblatt „Praca“ zur Eröffnung der in Kottowitz „im Herzen der oberschlesischen Bewegung,“ begründeten Filiale des Blattes „gemeinsame Liebe und gemeinsame Arbeit“ predigt, ist es anläßlich der Verhaftung des polnischen Agitators von Rakowski mit einem anderen Organ der polnischen Hetzpresse, dem Orendownik“, in offenen Zwiespalt gerathen, indem die „Praca“ den Ordownik“ der Angeberei und Urheberschaft der „Treibjagd“ auf Dr. von Rakowski beschuldigt, während der „Ordownik“ die unzweifelhaft richtige Ansicht vertritt, daß es solcher Mittel nicht bedurfte, um die Aufmerksamkeit der preußischen Polizei auf die Thätigkeit des jetzt Verhafteten und in Posen in Untersuchungshaft Sitzenden zu lenken. In der That ist das, was von der letzteren bekannt geworden ist, mehr als ausreichend, um das Vorgehen der preußischen Staatsregierung, die Ausweisung sowohl wie die Inhaftirung, durchaus berechtigt erscheinen zu lassen und wenn es noch eines Beweises dafür bedurft hätte, daß dieser polnische Agitator seine Wirksamkeit nicht blos auf die oberschlesische Bewegung beschränkt, deren geheimer Urheber er gewesen ist, sondern überhaupt die Förderung des polnisch-nationalen Lebens innerhalb und außerhalb der Grenzen Preußens und die Vertheidigung des gesammten Slaventhums gegen den „Andrang des Germanismus“ auf seine Fahne schrieb, so kann auf einen von ihm herrührenden, nach seiner Verhaftung in der „Praca“ erschienenen Artikel über die „Wahlen in der Fremde“ verwiesen werden. Bei dieser Kundgebung fordert der Verfasser nicht nur bei den Reichstagswahlen, sondern auch bei den Stadtverordnetenwahlen, den Wahlen zum Kirchenvorstande, den Krankenkassen, den Arbeitsämtern u. s. w. die Aufstellung eines polnischen Kandidaten und seine thatkräftige Unterstützung durch einmüthige Wahlbetheiligung. Die Hilfe des Centrums, welches „außerhalb des Großherzogthums Posen und Westpreußen die polnische Wahlagitation als loyal nicht ansehen will“, soll nur in Fällen in Anspruch genommen werden, in denen die Polen allein ihre Kanditaten nicht durchbringen können, wie es in einem Falle bereits geschehen sei, indem „durch ein stilles Kompromiß mit den Centrumsmännern ein Pole in die Stadtverordnetenversammlung hineingekommen ist und überaus vortheilhaft für die Polen in dieser Stadt gewirkt hat.“ Muß es hiernach so gut wie gewiß erscheinen, daß daß Centrum von Fall zu Fall entscheidet, ob es mit den Polen gehen soll oder nicht, so ist andererseits nicht minder deutlich, daß das Verhalten der Polen in allen Wahlangelegenheiten einzig und allein von Zweckmäßigkeitsgründen und zwar von solchen, welche in maiorem Poloniae gloriam wirksam sind, abhängig gemacht wird. In allen preußischen Provinzen, in denen die Polen nicht gerade eine verschwindende Minderheit der Bevölkerung bilden, treten diese Bestrebungen und das Faktum einer wohl vorbereiteten und gefestigten Wahlorganisation hervor, — für die Vertreter des Deutschthums ein Grund mehr, solchen Absichten und vor allem ihren Urhebern gegenüber auf der Hut zu sein.

Aus der Provinz.

* **Wormditt**, 18. November. Die Bürger der Stadt Wormditt bekamen seit undenklichen Zeiten aus den großen städtischen Waldungen, soweit sie ein Haus in der eigentlichen Stadt besaßen, nach der Größe des Hauses 4 bezw. 2 Klafter Holz unentgeltlich angewiesen. Dieses Holz hatten sie nur abzufahren, weitere Kosten entstanden ihnen nicht. In diesem Jahre kam nun ein Rechtsstreit zum Austrag, wonach die Stadt verurtheilt wurde, diese Holzlieferung weiter an die Hausbesitzer zu verabfolgen. Die Stadt hatte nämlich, weil sie glaubte, daß die Hausholzbesitzer dieses Holz zu Unrecht bekämen, die Lieferung eingestellt und war dann von einzelnen Bürgern verklagt worden. Die Sache wurde bis vor die höchsten Instanzen getrieben. Die Kläger bekamen Recht. Nun wollte der Magistrat kein Holz mehr in Natura liefern; er schloß also mit allen berechtigten Hausbesitzern, die ihre Häuser innerhalb der alten Stadtmauern haben, einen Vergleich, wonach die Stadt die Holzgerechtsame der „Radikalisten“ durch Zahlung einer einmaligen Abfindungssumme im Betrage von 190 Mark für eine Klafter (3 Raummeter) ein- für allemal ablöste. Die Ablösung nebst Entschädigung für das nachzuliefernde Holz, das für vier Jahre nachzuliefern war — solange hatte der Prozeß gedauert —, hat der Stadtgemeinde 124 000 Mark gekostet. Diese Summe hat man durch ein Darlehn von 100 000 Mark aus der Provinzialhilfskasse aufgenommen und den Rest aus den zu diesem Zwecke aufgesammelten Beständen der städtischen Forstkasse beschafft. Die letzte Tilgungsrate des 100 000 Mark-Darlehns ist am 1. Dezember 1943 fällig. Was bisher, als die Angelegenheit noch schwebte, die Stadt in zwei Parteien getrennt, so herrscht jetzt überall Ruhe und Friede.

* **Schöneck**, 18. November. Kürzlich las man, daß in Amerika eine Kirche innerhalb 24 Stunden erbaut sei, daß auch dieses schon dagewesen ist, zeigt die Chronik unserer Stadt. 1741 mußte die evangelische Kirche Schönecks wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Ein neues Gotteshaus zu erbauen, wurde nur unter der Bedingung erlaubt, daß dieses binnen 24 Stunden geschehen müsse, und zwar innerhalb eines acht Meter langen und acht Meter breiten Raumes. Unter Mitwirkung des Danziger Rathes wurde dieser Plan ausgeführt. Das Bauholz wurde in Danzig abgebunden. Vierzehn Tage vor Michaelis kam es auf 107 Wagen unter Bedeckung von 75 Stadtsoldaten — hier aber nur Arbeitsleuten — 24 Zimmerleuten, vielen Maurern und Handlangern an. Bis zum Morgen war der Rohbau beendet. Gegen 140 Jahre wurde diese „Noth- und Angstkirche“ von der Gemeinde benutzt.

* **Bischofstein**, den 18. November. Hier fehlt ein Rechtsanwalt. Der hiesige Amtsgerichtsbezirk umfaßt eine Stadt mit 3200 Einwohnern und 31 ländlichen Gemeinden resp. Gutsbezirke mit 7103 Einwohnern. Der letzte Rechtsanwalt und Notar Herr Nötzel hat seinen Wohnsitz nach Bischofsburg verlegt. Auch Rössel hat keinen Rechtsanwalt.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 19. November 1901.

*[Ausländer-Jagdscheine.] Es ist vorgekommen, daß von fremden Staatsangehörigen, welche ihren Wohnsitz in Preußen haben, die höhere Gebühr von 40 M. für Ausländer-Jahresjagdscheine bezw. 6 M. für Ausländer-Tagesjagdscheine erhoben ist. Der Minister des Innern macht daher darauf aufmerksam, daß Ausländern, welche in Preußen Grundbesitz oder ihren Wohnsitz haben, ein Anspruch auf die billigeren Inländer-Jagdscheine zusteht.

†[Gesindemärkte.] Die Landwirthschaftskammer für Westpreußen stellt Ermittelungen über die in der Provinz noch vorhandenen Gesindemärkte an, um gegen diese angeblich das ländliche Gesindewesen schädigenden Märkte einzuschreiten.

* [Holz-Verkehr auf der Weichsel.] In der gestern geschlossenen diesjährigen Flößereiperiode sind auf dem Weichselstrome eine halbe Million Stück Hölzer mehr eingeführt als im Vorjahre, nämlich 4 010 880 Stück gegen 3 458 279 Stück im Sommer 1900. Die Zunahme erstreckt sich zu 84 pCt. auf kieferne Hölzer, namentlich auf Sleeper, einfache v. doppelte Schwellen u. Balken, Mauerlatten u. Timber. Kieferne Rundhölzer gingen 150 892 Stück weniger als im Vorjahre ein.

— [Führung des Meistertitels.] Der Handelsminister hat folgende Verfügung erlassen: „Nachdem am 1. Oktober 1901 die Bestimmungen im § 133 der Gewerbeordnung in Kraft getreten sind, kann die Befugniß zur Führung des Meistertitels in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks von Handwerkern nur durch Ablegung der im § 133 verordneten Meisterprüfung erworben werden, so weit sie nicht selbständigen Handwerkern auf Grund des Artikels 8 des Gesetzes vom 26. Juli 1897 ohne Ablegung dieser Prüfung zusteht. Dagegen kann die Befugniß durch Ablegung einer von einer Handwerkerinnung auf Grund des § 81 b veranstalteten Meisterprüfung nicht mehr erworben werden. So lange die zur Ausführung des § 133 erforderlichen Anordnungen, wie die Bildung der Prüfungskommissionen und der Erlaß der Prüfungsordnungen nicht haben erledigt werden können, wird die Abnahme von Meisterprüfungen hinauszuschieben sein. Dies kann ohne Schaden geschehen, da vom Bestehen der Meisterprüfung nur die Führung des Meistertitels in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks, nicht aber die Befugniß zum selbständigen Betriebe des Gewerbes oder zur Anleitung von Lehrlingen abhängt.“

† [Postsendungen.] Ueber die Zustellung von Postsendungen an mehrere Personen hat das Reichspostamt folgende neue Bestimmungen getroffen: Sind Sendungen mit Werthangabe, Postanweisungen oder Einschreibesendungen an Eheleute oder namentlich bezeichnete Familienmitglieder, Miteigenthümer oder Miterben oder an mehrere Personen, die zusammen ein Geschäft betreiben oder in sonstiger Verbindung stehen, ohne daß sie eine Handelsfirma bilden, gemeinschaftlich gerichtet, so darf die Bestellung nur an alle in der Aufschrift benannten Personen gemeinschaftlich gegen Quittung aller erfolgen. Einer einzelnen von ihnen können die Postsendungen nur dann ausgehändigt werden, wenn die Personen eine Vollmacht gemeinschaftlich ausfertigen, durch die jede für sich allein oder eine bestimmte Person zur Empfangnahme der Postsendungen ermächtigt wird.

§ [Eine bisher wenig oder garnicht bekannte militärische Maßnahme] gelangte durch die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen zu weiterer Kenntniß. Von der obersten Militärbehörde ist darauf hingewiesen worden, daß nur unbestrafte Unteroffiziere der Reserve oder Landwehr eine Anwartschaft auf die Stellung eines Vorgesetzten haben. Wird nun eine Civilperson, die im Militärverhältniß dem Unteroffizierstande angehört, wegen einer ehrenrührigen Handlung, z. B. Unterschlagung, Fälschung, Diebstahls, Einbruches 2c. mit Gefängniß bestraft, so nimmt die Militärbehörde Veranlassung, den Betreffenden vor das Militärgericht zu stellen, um auf Degradation erkennen zu lassen. Da die Polizeibehörden den Bezirkskommandos die Bestrafungen mittheilen, so sind die Kommandos in der Lage, bei der vorgesetzten Behörde sofort den Antrag auf Degradation des Verurtheilten zu stellen. Durch die Maßnahmen soll verhütet werden, daß bei Uebungen oder gar im Felde bestrafte Leute als Vorgesetzte fungiren. Bei den Kontrollversammlungen ist nun im Beisein der Bezirksoffiziere den Reserve-Unteroffizieren mehrfach von derartigen Degradationen Kenntniß gegeben worden. Eine Versetzung der Betreffenden in die zweite Klasse des Soldatenstandes findet jedoch nicht statt, wenngleich im aktiven Militärverhältniß darauf erkannt werden würde.

§— [Gifthandel.] Die Minister für Medizinalangelegenheiten, Inneres und Handel haben die für den preußischen Staat bestehende Polizeiverordnung über den Handel mit Giften abgeändert. Die Gefäße oder die an ihrer Stelle tretenden Umhüllungen müssen mit der Aufschrift „Gift“ und Inhaltsangabe, sowie mit dem Namen des abgehenden Geschäfts versehen sein. Bei festen, an der Luft nicht zerfließenden oder verdunstenden Giften darf an Stelle des Wortes „Gift“ die Aufschrift „Vorsicht“ angewendet werden. Bei Abgabe an Wiederverkäufer, technische Gewerbetreibende und Untersuchungs- oder Lehranstalten genügt indessen jede andere, Verwechselungen ausschließende Aufschrift und Inhaltsangabe; auch ist hier die Aufgabe des Namens des abgehenden Geschäfts entbehrlich. Arsenhaltiges Fliegenpapier darf nur mit einer Abkochung von Quassiaholz oder Lösung von Quassia-Extrakt zubereitet und in viereckigen Blättern von 12 : 12 Centimetern, deren jedes nicht mehr als 1/100 Gramm arsenhaltiger Säure enthalten darf auf beiden Seiten mit drei Kreuzen, Todtenkopf und der Aufschrift „Gift“ in haltbarer schwarzer Farbe versehen sein muß, feilgehalten

---

Schauspieler und Schauspielkunst in Japan.

Von Rudolf Langenbach.

(Nachdruck verboten.)

Zum ersten Male soll eine Größe der japanischen Bühne vor einem deutschen Publikum auftreten; es ist die vielgenannte Sada Yakko, die im Laufe der nächsten Woche als Gast auf einem Berliner Theater erscheinen soll. Wenige Jahre ist es erst her, daß Frauen überhaupt auf dem japanischen Theater erscheinen dürfen; bis dahin war es ihnen streng verschlossen und erst der Besuch der bekannten Primadonna Minnie Hauck in Japan soll Gelegenheit zu einer Aussprache der Künstlerin mit Mitgliedern der besten Gesellschaft Tokyo's gegeben haben, in Folge deren die Kaiserin des Sonnenreiches selbst die Initiative ergriff, um den Frauen und Mädchen Japans diesen neuen Beruf zu eröffnen. Das Wunderliche bei dieser Sache ist, daß es eben eine Frau ist, auf die der Anfang des japanischen Theaters zurückgeführt wird. Sie hieß Okuni, und über ihre Schicksale giebt es mancherlei Versionen; die Hauptsache aber ist, daß sie zur Zeit des Schogun Nobunaga (1573—81) die erste richtige Theatervorstellung gab und dann mit ihrer Gesellschaft in einem Vororte Kioto's regelmäßig spielte. Erst ein gutes halbes Jahrhundert später schieden die Frauen aus dem japanischen Schauspielerstande aus. Die Veranlassung dazu scheint die gewesen zu sein, daß verschiedene vornehme junge Leute in die Netze schöner Schauspielerinnen fielen und mit ihnen ihr Hab und Gut vergeudeten. Um diesem Aergernisse ein für allemal einen Riegel vorzuschieben, wurde den Frauen das Auftreten auf den Bühnen untersagt.

Fortab wurden die Frauenrollen von Männern gegeben, und zwar geschah das mit vollendeter Virtuosität. Die „männlichen Liebhaberinnen“ werden freilich von Kindesbeinen an für ihren eigenthümlichen Beruf dressirt. Sie dürfen nur mit Mädchen spielen, kleiden, frisiren, betragen sich wie Weiber, kurz: eignen sich sozusagen die weibliche Natur an. Fischer, der die berühmteste „Liebhaberin“, den 29 jährigen Tjkufuka (Vater eines Sohnes!) sah, gesteht, er hätte dies Wesen nie für einen als Weib verkleideten Herrn angesehen, hätte man ihn nicht darauf aufmerksam gemacht, — so vollständig hatte dieser Mime die Haltung und das Betragen der Frau sich zu eigen gemacht. Das sind nun die „Liebhaberinnen“ von Beruf. Aber auch der alte Danjuro, der Meister der japanischen Szene, giebt Frauenrollen, und wer ihn in einer solchen sieht, muß glauben, daß es ein Weib ist, das da auf der Bühne so anmuthig und sittsam agirt. Ja, selbst als jugendliche Geisha tritt Danjuro auf; dann weiß er sich die Maske der Schönheit anzuschminken und führt die Tänze dieser Mädchen höchst graziös aus. Uebrigens haben sich seit etwa 30 Jahren auch eigene „Frauentheater“ gebildet, bei denen wiederum auch die männlichen Rollen von Frauen gespielt werden, eine Einrichtung, in der unsere männerfeindlichen Frauenrechtlerinnen vielleicht ein nachahmenswerthes Vorbild sehen.

Die Entwickelung der japanischen Schauspielkunst beruht ganz auf dem Verhältnisse zwischen Meister und Schülern. Jüngere Schauspieler halten sich zu anerkannten Künstlern, wirken in ihrer Truppe ohne Gehalt mit, um von ihnen lernen zu dürfen, ja bezahlen sogar manchmal dafür, daß sie neben den großen Bühnensternen auftreten dürfen. Ferner gehen die Schauspieler fast immer aus dem Schauspielerstande selbst hervor. Die Kinder der Schauspieler bleiben stets bei der Bühne, und es wird ein solches Mimenkind dem geehrten Publiko in der Regel auf der Bühne öffentlich präsentirt und feierlich unter seinen Schutz gestellt. So bilden sich ganze Schauspielerdynastieen, die sich nöthigenfalls durch Adoption ergänzen. So ist z. B. der genannte Danjuro der neunte seiner Dynastie; der erste der Dynastie spielte in der Zeit von 1673—1688. Dadurch erklärt es sich, daß sich in Japan die Tradition der Schauspielkunst ungebrochen durch Jahrhunderte erhalten hat und daß die Japaner auf ihrer Bühne sich noch heute an den Sitten, Lebensformen und der Anschauungswelt Alt-Japans erfreuen können, wodurch das Theater natürlich eine große nationale Bedeutung gewinnt.

Für den Europäer ist allerdings der historische Stil, der sich auf diese Weise gebildet hat, recht befremdlich. Da nämlich das japanische Theater sich aus Puppenspielen entwickelt hat, in denen die Japaner es zu großer Kunst gebracht haben, so wurde es das Ideal der Schauspieler, die Gliederpuppen des Marionettentheaters möglichst vollkommen nachzuahmen. Das Bestreben nach realistischer Charakteristik, nach Wiedergabe der Natur liegt also den japanischen Akteuren dieses Stils durchaus fern; für ihren Gang, ihre Bewegungen, ihren Augenaufschlag, ihre Grimassen bildet vielmehr die Gliederpuppe das Vorbild, und dies Vorbild erreichen sie denn allerdings vollkommen. Dabei leisten sie aber hinsichtlich des Minenspiels oft ganz Hervorragendes, wie ja auch die Masken der japanischen Kunst beweisen, daß das Volk überhaupt mit den Bewegungen und dem Ausdrucke des menschlichen Antlitzes ganz hervorragend Bescheid weiß. Das Befremdende der japanischen Schauspielkunst wird nun für uns durch Nebenumstände noch erhöht. So gab es in den japanischen Theatern bis in die jüngste Zeit hinein kein Rampenlicht und daher folgt dem Darsteller auf Schritt und Tritt ein „Korumbo“, der ihm mit einem an langer Bambusstange befestigten Lichte ins Gesicht leuchtet, damit den Zuschauern von dem Minenspiele des Darstellers nichts verloren gehe. Derselbe Korumbo breitet vor den gefallenen Helden ein Tuch, unter dessen Schutz der Entseelte sich davon macht und reicht der in Ohnmacht gefallenen Dame ein Schälchen Thee, nach dessen Genuß sie gestärkt in ihre Ohnmacht zurückfällt. Ein nützliches Wesen, so ein Korumbo!

Es giebt aber auch eine „moderne Richtung“ in der japanischen Schauspielkunst. Ihr Begründer Kawakami hat längere Zeit in Paris gelebt und die dortigen Theaterverhältnisse studirt. Seine Schule — Soshi Shibai d. h. Schauspiele junger

oder abgegeben werden. Die Abgabe darf nur in dichtem Umschlage mit der Aufschrift „Gift, arsenhaltiges Fliegenpapier“ und der Angabe des abgebenden Geschäfts erfolgen. Andere arsenhaltige Ungeziefermittel dürfen nur mit einer in Wasser leicht löslichen grünen Farbe vermischt feilgehalten und nur gegen polizeilichen Erlaubnißschein abgegeben werden.

Kunst und Wissenschaft.

— Zu der Erklärung Theodor Mommsens, der sich im Anschluß an den Fall Spahn gegen die Beobachtung konfessioneller Gesichtspunkte bei der Besetzung akademischer Lehrstühle ausgesprochen hatte, wird der Münchener „Allgem. Ztg.“ aus Berlin geschrieben: Sicherem Vernehmen zufolge besteht die Absicht, in der allernächsten Zeit im Anschluß an den Brief Momsens eine Kundgebung in akademischen Kreisen zu veranstalten, die gegen die Besitzung von Universitätsstellen unter konfessionellen Gesichtspunkten Stellung zu nehmen bezweckt. Die Form der Kundgebung wird die einer besonderen Zustimmungsadresse an Mommsen sein, die zu den in seinem öffentlichen Schreiben ausgesprochenen Grundsätzen sich bekennt. An verschiedenen Hochschulen wird die Unterzeichnung der Adresse vorbereitet.“

— München, 17. November. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen ein Zustimmungs- und Dankschreiben, welches 84 ordentliche Professoren der Münchener Universität und technischen Hochschule gemeinsam an Theodor Mommsen aus Anlaß seiner jüngsten Kundgebung für die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung gerichtet haben.

— Wien, 17. November. Einer Korrespondenz zufolge faßte das Professorenkollegium der Wiener Hochschule für Bodenkultur den Beschluß, auf Zulassung der Frauen als ordentliche und außerordentliche Hörerinnen.

— Der neue Akkumulator, der nach den bisherigen damit erzielten Ergebnissen eine vollständige Umwälzung auf diesem Gebiet herbeiführen wird, bildet augenblicklich das größte Interesse aller Fachkreise. Auf Grund von authentischen Angaben kann ein Berichterstatter folgende nähere Mittheilung darüber wiedergeben: Der Akkumulator besitzt eine nahezu unbegrenzte Lebensdauer, weil alle zerstörenden Einflüsse, welche die Lebensdauer der leichten Akkumulatoren vermindern, beseitigt sind. Dieser Akkumulator ist im Stande, 27 Ampere-Stunden pro Kilogramm Elektrode für eine Arbeitszeit von achtzehn Stunden zu liefern. Nach einer fünfstündigen Ladung bei konstanter Spannung von 2½ Volt und bei fünfstündiger Entladung hat man festgestellt: einen Nutzeffekt der Kapazität von 95 pCt. und der Energie von 75 pCt. Praktische Ergebnisse wurden erzielt: Ein Phaeton mit einer Batterie aus 44 Elementen mit je 45 Elektroden ausgerüstet, kann 150 Ampere-Stunden bei 25 Ampere Verbrauchsstromstärke liefern, bei einem Gewicht von 484 Kilogramm und einer Fahrgeschwindigkeit von 20 Kilometer in der Stunde. Ueberall, wo Erschütterungen stattfinden, werden die bisher üblichen Akkumulatoren nach Verlauf von einigen Monaten unbrauchbar, weil die positive Platte rissig wird und zerfällt, so daß drei positive Platten auf eine negative kommen. Die kurze Lebensdauer und das hohe Eigengewicht waren es, welche den Akkumulatorenbetrieb unwirthschaftlich machten. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß der neue Akkumulator eine große Zukunft hat und dazu berufen ist, in der Bewegungstechnik bei Eisenbahnen und allen Automobilfahrzeugen große Dienste zu leisten. — Das heißt, wenn sich alle an die neue Erfindung geknüpften Erwartungen erfüllen!

Vom Büchertisch.

Der im Vorjahre zum ersten Mal ausgegebene Flotten-Abreiß-Kalender, der sich schnell eine große Beliebtheit und Verbreitung erworben hat, ist auch in diesem Jahre wieder erschienen und kann zum Preise von Mark 1.— von jeder Buch- und Papierhandlung bezogen werden. Derselbe ist gegen den vorigen Jahrgang durch Aufnahme zahlreicher neuer Daten und Abbildungen erweitert und verbessert worden. Bei dem überaus billigen Preise wäre es zu wünschen, daß dieser anregende und unterhaltende Kalender in keinem deutschen Hause fehle. Er ist wieder im Verlage von J. C. König & Ebhardt in Hannover erschienen, durch diese Firma oder deren in allen Städten Deutschlands befindlichen Vertreter (in Berlin durch Reuter & Siecke, Markgrafenstraße 38) zu beziehen.

Feuer und Schwert in Süd-Afrika, 1. Theil, von H. E. Jahn. Episoden und Skizzen aus den Freiheitskämpfen der Buren. Berlin W 35, Fußingers Buchhandlung (Preis 1 Mk.). Alle Herzen der ganzen Welt, und besonders alle Herzen der Deutschen, schlagen für das Heldenvolk in seinem Ringen und Kämpfen um Freiheit und Recht gegen die britischen Unterdrücker. Der Verfasser hat in seinem Buche dieses Ringen und Kämpfen mit leuchtenden Farben geschildert. Der bekannte und geachtete Name des Verfassers bringt für eine gediegene und hervorragende Lektüre, die selbst den Geschmack des verwöhntesten Lesers befriedigen wird!

Wie der Kaiser telephonirt.

Der Kaiser macht, wie man weiß, von dem modernsten Verkehrsmittel, dem Fernsprecher, einen ausgedehnten Gebrauch. Die Form für den kaiserlichen Telephondienst ist folgende: Im Geheimen Civilkabinet, das an die Arbeitszimmer des Kaisers grenzt, befindet sich der Hauptfernsprechapparat des Stadtamts. Der Kaiser, der Chef des Civilkabinets, v. Lucanus, sowie noch zwei „Chargirte“ sind mittels Nebenapparaten an den Hauptapparat und dadurch an das Amt angeschlossen. Wollte nun ein Minister in dringender Angelegenheit den Kaiser telephonisch sprechen, so wäre der Verlauf folgender: Nachdem das Stadtamt den betreffenden Minister mit dem Geheimen Civilkabinet verbunden hat, erreicht der Anruf des Ministers zunächst den dortigen Hauptapparat. Dieser wird von einem Unterbeamten bedient, der sich nach dem Wunsche des Anrufenden erkundigt. Nachdem er ihn erfahren, hängt er seinen Hörlöffel wieder an den Apparat und benachrichtigt, ohne etwas umzuschalten, durch ein Klingelzeichen seinen Chef, Herrn v. Lucanus, daß Jemand am Apparat sei. Herr v. Lucanus nimmt seinen Hörlöffel vom Apparat und ist sofort ohne Weiteres über den Hauptapparat und über das Stadtamt mit dem anrufenden Minister verbunden. Nachdem er dessen Wunsch erfahren hat, verbindet er sich mittels eines sogenannten Linienwählers mit dem Arbeitszimmer des Kaisers. In dem Augenblicke, in dem er sich durch den Linienwähler mit dem Kaiser verbindet, trennt sich sein Apparat automatisch von der Stadtleitung, und er kann jetzt mit dem Kaiser sprechen. Ist dieser gewillt, den betreffenden Minister anzuhören, so hängt v. Lucanus nur seinen Hörlöffel wieder an den Haken, und schaltet damit automatisch seinen Apparat ab, während der Kaiser ohne jede weitere Schaltung direkt mit dem Minister verbunden ist. Will umgekehrt der Kaiser oder eine der anderen Sprechstellen mit dem Amt sprechen, bezw. sich durch das Amt mit jemandem verbinden lassen, so kann dies ohne Weiteres von jedem Apparat aus geschehen, ohne daß erst am Hauptapparat eine Verbindung hergestellt zu werden braucht. Andererseits besteht auch die Möglichkeit, erst den Hauptapparat anzurufen, sich dort die Verbindung herstellen zu lassen, bezw. das Amt anrufen zu lassen und sich nur durch Klingelzeichen benachrichtigen zu lassen, wenn der Gewünschte an seinem Apparat erschienen ist und das Gespräch beginnen kann. Außerdem können die einzelnen Sprechstellen untereinander ohne das Amt oder ohne Umschaltung am Hauptapparat durch Linienwähler verkehren. In diesem, sowie auch im vorgenannten Falle, zeigt eine Signalscheibe an jedem Apparat an, wenn von irgend einer Sprechstelle — Haupt- oder Nebenstelle — aus gesprochen wird, während eine Sperrvorrichtung sämmtliche anderen Apparathe automatisch abschaltet, so daß es von keiner Stelle aus möglich ist, ein geführtes Gespräch zu unterbrechen oder mitanzuhören.

Getreide-Produktion 1901.

Nachdem die über die diesjährige Getreide-Produktion der wichtigsten Könerbau treibenden Ländern veranstalteten Erhebungen abgeschlossen sind, läßt sich das allgemeine Ergebniß dahin zusammenfassen, daß von den in Betracht kommenden Ländern Rußland, Deutschland und Frankreich, also die europäischen, eine erheblich geringere Ernte als im Vorjahre gehabt haben, während für die außereuropäischen Länder, den Vereinigten Staaten und Kanada, das umgekehrte Verhältniß gilt. Unter dem am Getreideexport betheiligten Ländern stehen bekanntlich die Vereinigten Staaten und Rußland obenan; nach dem diesjährigen Ernteausfall ist es mehr als wahrscheinlich, daß letzteres seine Ausfuhr herabsetzen, erstere die ihrige steigern werden. Zu den von jeher Getreide importirenden Ländern gehört in erster Linie Großbritanien, das nur ein Fünftel des eigenen Getreidebedarfs produzirt, ferner Deutlchland, Belgien, die Schweiz und alle Länder des südlichen Europa. Auch Frankreich bedurfte noch bis zum Jahre 1897 einer starken Einfuhr, in den darauf folgenden drei Jahren aber soll dieses Land, wie in französischen Blättern verlautet, infolge der günstigen Getreideernten in Algerien seinen Bedarf fast ganz aus eigenen Mitteln gedeckt haben. Das laufende Jahr wird aber voraussichtlich wieder eine ziemlich starke Einfuhr nothwendig machen, da nach den Angaben des französischen Landwirthschafts-Ministeriums die diesjährige Ernte 107 Millionen hl ergeben hat, während der Konsum auf 130 Millionen hl berechnet wird.

Vermischtes.

Das Handschütteln des amerikanischen Präsidenten. Aus Washington wird geschrieben: Rosevelt hat mit der Sitte nunmehr entgiltig aufgeräumt, denn bei den Festlichkeiten anläßlich der Festfeier der Universität Jale hielt der Präsident während der Empfänge in der rechten Hand ostentativ ein Taschentuch.

Sands Schaffot. Aus Heidelberg wird geschrieben: Es dürfte, im Hinblick auf den Bericht über die Schenkung einer Haarlocke Karl Ludwig Sands an die hiesige Städtische Kunst- und Alterthümersammlung, interessiren, daß das Schaffot, auf dem der schwärmerische Jüngling seine folgenschwere Mordthat am 26. Mai 1820 zu Mannheim gebüßt hat, noch heutzutage, wenigstens in seinen Bestandtheilen, hier erhalten ist. Das Blutgerüst wurde, wie Professor Adolf Kußmann in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Arztes“ auf S. 121 erzählt, Eigenthum des Heidelberger Scharfrichters, der Sand enthauptet hatte, und dieser Mann verwendete es beim Bau eines Gartenhäuschens, das noch heute in den Weinbergen links an dem Weg, der von der Rohrbacher Straße nach Speierers Hof führt, zur Tiefe herabschaut.

Ein Verbrecher-Greis. Der Mordversuch auf den italienischen Abgeordneten Nicolo, von dem wir s. Z. berichten, kam soeben in Bari zur Verhandlung. Dabei stellte sich hraus, daß die Beweggründe zu dem Mordversuch weit ab von politischen Motiven liegen. Der 78 Jahre alte Mörder erklärte den Geschworenen, daß er die That in Absicht begangen habe, die letzten Tage seines Lebens mit Ruhe im Gefängnis verbringen zu können. Bei seinem Alter fände er keine Arbeit und das Spittel sei für ihn ärger als das Gefängnis. Der seltsame Verbrecher, der zu fünf Jahren Gefängnis verurtheilt wurde, protestirte gegen diese zu niedrige Strafe, da er, wenn er noch lebend das Gefängnis verließe, gezwungen wäre ein neues Verbrechen zu begehen, um wieder hinein zu kommen.

Eine sehr hübsche Dackelgeschichte erzählt ein Mitarbeiter von „Wild und Hund“ wie folgt: „Mein Dachshund „Waldmann“ machte mir in letzter Zeit rechte Sorge durch die strenge Enthaltsamkeit aller ihm noch so lecker und gut zubereiteten Aetzung. Trotzdem befand sich „Waldmann“ in ganz vorzüglicher Kondition, seine Laune war rosiger denn je, nach wie vor war er zu allen Dummheiten aufgelegt, und sein Exterieur zeigte durchaus keine Spur von strengem Fasten, ganz im Gegentheil! Täglich überließ er mit souveräner Verachtung seine leckere Mahlzeit seinem großen Kollegen, meinem Hühnerhund. Ich stand vor einem Räthsel, da „Waldmann“, immer streng bewacht, unmöglich seine „Diners“ außerhalb seiner Häuslichkeit einnehmen konnte. Ich beschloß, der Sache nunmehr auf den Grund zu gehen, und ein Zufall brachte mir gar bald des Räthsels Lösung. Eines Morgens begab ich mich, wie gewöhnlich, zu einer Inspizirung in meinem Pferdestall, in welchem auch eine junge Ziege ihren Aufenthalt hat. Wer beschreibt nun mein Erstaunen, als ich Freund „Waldmann“ der mein Kommen nicht bemerkt, in einer höchst emsigen, entschieden ihm sehr wohlschmeckenden Thätigkeit vorfand! Es bot sich mir folgenden Anblick; „Waldmann“ hatte mit großer Behaglichkeit, mit weit zurückgeschlagenen Behörden und verklärtem Augenaufschlag unter dem Euter der Ziege Platz genommen und schürfte mit vernehmbarem Schmatzen den süßen Trank, der ihm bequem zuströmte. Sowie die Ziege nur irgend Miene machte, sich zu bewegen, äußerte „Waldmann“ in nicht mißzuverstehender Weise durch ein sehr energisches Knurren seinen Unwillen, und sofort stand seine unfreiwillige Ernährerin ihm still und gehorsam weiter zu Gebot. Der ganze Anblick war so überaus komisch, daß ich „Waldmann“ für diesmal nicht bei seinem Frühstück zu stören beschloß; nach einiger Zeit war der Appetit gestillt, vergnügt und neugestärkt wollte er sich von dannen trollen; da gewahrte er mich. Mit der unschuldigen Miene von der Welt versuchte er zunächst, mich freundschaftlich zu begrüßen, jedoch muße ein gewisses Etwas ihm an mir nicht gefallen, denn blitzschnell hatte er seinen sicheren „Bau“ erreicht und damit eine weitere Auseinandersetzung des interessanten Vorfalls vermieden. Mit Waidmannsheil!“

Hat Camberlain die deutsche Armee beleidigt?

A. Was hat denn der Camberlain verbrochen?

Nur in fünf Zeilen hat er gesprochen
Von Deutschland, und darin sprach er doch
Von Rußland und auch von Frankreich noch!
Was kann ein Mensch so muß ich fragen,
Wohl in fünf Zeilen Böses sagen?

B. Ich weiß, das ist ehrlich von dir gemeint,
Doch verzeih, wenn's mir ganz anders erscheint.
Man packt, weiß intensiv man zu sein,
Viel Böses in fünf Zeilen hinein.
Ich will, um dieses zu illustrieren,
Ganz kurz dich selbst charakterisieren.
In einer Zeile mach' ich es ab:
„Du Jammerkerl, was bist du schlapp!

Humoristisches. Logisch, A.: Warum tragen denn eijentlich de Zollbeamten 'n Säbel? B.: Na, janz eenfach! Wat soll'n se denn machen, wenn 'n Zollkrieg ausbrechen thut?

Beiden Kannibalen. „Erhabener Häuptling, Auge des Himmels, wir haben einen Europäer erwischt!“ — „Wie heißt er denn?“ — „Mayer“. — „Hinaus! Mayer ess' ich nicht! An de Mayers hab' ich mich übergegessen!“

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise v. Dienstag 19. November.

Der Markt war ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	Pf.	höchst. Preis M.	Pf.
Weizen	100 Kilo	16	50	18	
Roggen	„	14	40	14	80
Gerste	„	11	20	12	60
Hafer	„	12	60	13	30
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	9	—	10	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	—	2	25
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	70	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	—	—	—	—
Zander	„	1	20	1	40
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	—	1	20
Hechte	„	—	80	1	
Barbine	„	—	60	—	—
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	60	—	80
Karauschen	„	—	80	1	—
Weißfische	„	—	20	—	40
Puten	Stück	2	50	3	50
Gänse	„	3	50	10	—
Enten	Paar	2	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
„ junge	Paar	1		1	50
Tauben	„	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	1	70	2	80
Eier	Schock	3	60	4	40
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 25—30 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—20 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 10—15 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 1 Bd. —5 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 15—25 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—25 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 15—20 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 25—30 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—10 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 2,50—3,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 18. November 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 277 Gr. 171½ Mk.
inländ. bunt 730 Gr. 164 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 747 Gr. 138 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 650—689 Gr. 122—130 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 137—144 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 74—86 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,10—4,40 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 18. November 1901.

Alter Winterweizen 170—174 Mk.
neuer Sommerweizen 160—165 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—148 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—122 Mk.
gute Brauwaare 125—130 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 126—132 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Leute — verfolgt das Bestreben naturwahrer Darstellung, und die Stücke dieser Richtung erinnern an Pariser Boulevarddramen. Natürlich fehlt es diesen Neueren weder an leidenschaftlichen Anhängern noch an heftigen Feinden.

In einem Vortheil sind die japanischen Schauspieler ihren europäischen Kollegen gegenüber hinsichtlich der Garderobe. Denn damit wird auf der Bühne Japans außerordentlicher Aufwand getrieben, und ein Schauspieler vom Ruf pflegt daher an Kleidern, Rüstungen und Waffen wahre Kostbarkeiten zu besitzen. Berühmt ist z. B. Danjuro's Garderobe, die geradezu Unika an Werth und historischer Bedeutung aufweist. Es befinden sich darunter wirkliche alte Stoffgewänder und Rüstungen, die seinen Vorfahren von Fürsten und Großen verehrt worden sind. Noch heut machen aristokratische Familien nicht selten gefeierten Schauspielern solche werthvolle Stücke zum Geschenke. In der vollen Pracht dieser herrlichen Kostüme wandelt der Schauspieler über die „Blumenwege“ genannten Estraden durch das Publikum zur Bühne, und dann bricht der Enthusiasmus der Zuschauer in ähnlicher Weise los, wie bei den Stiergefechten in Spanien. Hüte, Schirme, Tücher, Pfeifen zc. werden als Opfer der Begeisterung dem Gefeierten zugeworfen, und das hat ja für ihn einen ganz reellen Werth, indem die entzückten Spender späterhin den Künstler aufsuchen und diese Gegenstände mit Geld auslösen. Man sieht daraus, daß es in Japan so gut einen Schauspielerkultus giebt, als bei uns, und Hesse-Wartegg's Schilderung von seinem Besuche in Danjuros Garderobe beweist, daß der japanische Mime ebenso an Eitelkeit und Launenhaftigkeit leidet, wie seine Kollegen in — anderen Ländern. Die Werthschätzung der berühmten Schauspieler drückt sich aber bei uns in prosaischem Gelde höher aus, als in Japan. Danjuros Jahresbezüge werden auf etwa 6000 Mark berechnet, womit unsere gefeierten ersten Helden, Liebhaber und Charakterdarsteller sich nicht begnügen dürften. Freilich erhöht sich dies Einkommen noch durch Gastspiele, Geschenke und Unterricht.

Einen reinen Genuß dürfte dem europäischen Zuschauer die japanische Spielkunst doch nur ausnahmsweise bereiten. Daran hindert ihn schon die oft ohrenbetäubende musikalische Begleitung, die die Worte des Darstellers illustrirt, sowie die Länge der einen Tag beanspruchenden Theatervorstellungen, die die normale Aufnahmefähigkeit eines Europäers bei Weitem übersteigt. Man wird aber in Sada Yakko nach den bisherigen Berichten nicht eine Vertreterin der historischen Schauspielkunst Japans erwarten dürfen, sondern eine Vertreterin der Modernen. Im gewissen Sinne wäre es ja für uns interessanter und lehrreicher, eine Probe von einer Schauspielkunst zu bekommen, die ganz Symbol und insofern der vollkommene Gegensatz zu unserer darstellenden Kunst ist.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.